

**Predigt zum Mirjamsonntag vom 05.09.2010**  
**14. Sonntag nach Trinitatis**  
**über Lukas 7, 36-50**  
**Pfarrerin Heike Becks**

**„Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl. Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen: Er aber sprach: Meister, sag es! Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silber Groschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben, diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgesehen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!“**

*Liebe Gemeinde!*

Die Lesung, die wir eben hörten, ist ein Stück biblischer Geschichte, das bis heute anrührt, berührt, aufrührt.

Wie viele Bilder quer durch die Jahrhunderte sind zu diesem Thema schon gemalt worden. Da ist die Nähe, die Dichte der Situation, die Menschen angesprochen hat von jeher. Unsere tiefsten Sehnsüchte nach Angenommensein, Geborgenheit, Loslassen können finden hier ihren Ausdruck. Und doch fürchten wir vielleicht auch gerade das, sind wir peinlich berührt von der Offenheit dieser Gefühle. Und das geht nicht nur Männern so, die ja bis heute – auch wenn es ja angeblich nun ein anderes Männerbild gibt – Schwierigkeiten mit Tränen haben. Tränen in der Öffentlichkeit – das versuchen wir zu vermeiden, wo es geht. Und dann auch noch solch anhaltender Tränenfluss, dass sie auf die Füße eines anderen tropfen – welch ein beschämender, aufrührender und doch zu Herzen gehender, berührender Moment. Die ganze Szene ist irgendwie faszinierend und beschämend zugleich, wir sind angerührt und auferührt – aber auch peinlich berührt. Wenn wir nun dabei gewesen wären...? Lassen wir doch darum einmal die namenlose Frau zu Wort kommen. Was war da geschehen?

*Es ist schwer, meine Gefühle damals zu beschreiben. Da war eine tiefe Verzweiflung in mir. Ich war unendlich einsam, und diese Einsamkeit vermischte sich mit Scham, denn alle redeten hinter dem Rücken über mich. Wissen Sie, wie sich das anfühlt, wenn die Leute einem aus dem Weg gehen, wenn niemand grüßt, wenn niemand ein liebes Wort sagt? Das frisst sich in der Seele fest. In den Tempel konnte ich schon gar nicht gehen. Der ist nur für die anständigen, unbescholtenen Leute da. Wie soll ich auch Gott unter die Augen treten, wenn ich schon von den Menschen gemieden werde? Und dann hörte ich, dass es da jemanden gibt, der gerade Leute wie mich aufsucht, die Einsamen, die Gemiedenen, die, die nicht mit der Masse gehen.*

*„Mit solchen Leuten gibt er sich ab“, sagten sie abfällig. Doch dieser Jesus verkündigte überall: "Nicht die Gesunden bedürfen eines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu heilen. Gottes Liebe gilt allen Menschen." Mir also auch! Das konnte ich kaum glauben. Ich musste diesen Jesus sehen, ich musste ihn berühren und ihm danken für seine bedingungslose Menschenfreundlichkeit. Und er sollte meinen Dank spüren, fühlen können. Und so kam ich auf die Idee mit dem Salböl. Ich werde den abweisenden Gesichtsausdruck des Pharisäers nie vergessen. Sein Mund sagte nichts, aber seine Augen sagten mir: "Was tut diese unwürdige Kreatur hier? Warum jagt Jesus sie nicht weg?" Aber noch tiefer behalte ich in Erinnerung, was Jesus sagte: "Gottes Liebe zu den Menschen ist größer als alles, was Menschen Menschen antun. Auch diese Frau ist Gottes geliebte Tochter."*

*Ich war eine andere, als ich nach Hause ging. Ich konnte wirklich in Frieden gehen. Zufrieden, weil ich durch Jesus Frieden mit mir selbst machen konnte. Aufrecht gehen und neu anfangen, befreit von Schuld und Scham.*

Nun kann ich die Tränen der Frau gut verstehen. Da bricht sich etliches Bahn. Lange aufgestaute Gefühle, erfahrene Verletzungen, unterdrückte Scham, Minderwertigkeitsgefühle – all das, was tief in ihrem Inneren rumorte, das löst sich nun auf einmal. In ihren Tränen gibt die Frau sozusagen ihren ganzen Kummer, ihr unsägliches Leid und ihre vielen Sorgen Jesus hin. Endlich darf sie einmal abladen, ausruhen, loslassen.

Wie gut das tut, können wir sicher alle nachvollziehen. Schön, wenn es jemanden gibt, dem ich meine Sorgen vor die Füße kippen darf. Schön, wenn es jemanden gibt, der mir zuhört, vor dem ich keine Maske aufziehen muss, bei dem ich meinen Tränen freien Lauf lassen kann. Das ist das eine. Die Tränen der Frau reinigen sie sozusagen, sie gibt darin das Schwere an Jesus ab. Ihre hohe Anspannung löst sich so wie nach einer großen Anstrengung. Sie hat ihr Ziel erreicht, sie ist trotz mancherlei Hürden bei Jesus angekommen. Bei Jesus, auf den sie so große Hoffnungen setzte, dessen Predigten sie mit solch einer Zuversicht erfüllten, dass sie unmögliche Situationen auf sich nahm, sich in eine reine Männerrunde wagte. Nur auf Worte hin wagte sie, Taten zu vollbringen, die sie in den Augen der Gesellschaft der Lächerlichkeit preisgaben, übersprang sie gesellschaftliche Konventionen.

Und sie konnte sich im Vorhinein ja noch nicht einmal sicher sein, dass Jesus sie wirklich annehmen würde. Sie hatte nur ihre Hoffnung und dieses tiefe Vertrauen. Wie sähe es bei uns damit aus? Was würden wir für unseren Glauben auf uns nehmen? Welche Bande wären bei uns stärker: die der gesellschaftlichen Normen oder die unseres evangelischen Glaubens an den Gekreuzigten und Auferstandenen? ...

Und in schwierigen Situationen? Ich wurde in Seelsorgegesprächen schon gefragt, ob es falsch sei, wenn man beim Beten weint. Nein, natürlich nicht, das heißt doch nur, dass man sich in diesem Moment wirklich öffnet, wirklich Gott sein Herz ausschüttet – nicht nur in Kummertränen, manchmal eben auch in Freudentränen oder Tränen der Erleichterung. Nehmen wir doch diesen Satz wieder ernst: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Wenn wir uns so wie diese Frau mit dem Salböl voller Vertrauen Gott hingeben, dann bin ich sicher, dass wir auch wie sie seine Gnade erfahren. Denn es sind ja nicht die Tränen allein, die der Frau gut tun, Erleichterung bringen. Es ist der Zuspruch Jesu, welchen er ihr gibt: "Dir sind Deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat Dir geholfen. Gehe hin in Frieden." Nur dadurch war sie auch eine andere, als sie nach Hause ging. So wie sie eben sagte: "Ich konnte in Frieden gehen, weil ich durch Jesus Frieden mit mir selbst machen konnte." Jesus gibt uns auch heute noch seinen Frieden. Nicht den Frieden, den wir in der Welt meinen, die Abwesenheit von Krieg und Streit. Nein, den nicht, wohl aber den inneren Frieden, den Frieden der Seele, weil ich weiß, dass ich von Gott angenommen bin und durch dieses Leben hindurch begleitet werde eingebettet in Gottes ewiges Reich. Dieser innere Frieden erlaubt eine andere, gelassene Sicht auf diese Welt und hilft uns, in der Welt zu bestehen und in ihr zu handeln – mitunter eben auch unkonventionell, aber herzlich. Davon erzählt auch das Gespräch Jesu mit dem Pharisäer Simon. Jesus verurteilt ihn nicht, obwohl ihm Simons Ärger über die Aktion der Frau nicht verborgen bleibt. Für Simon war es der größtmögliche Skandal, der Supergau, der passieren konnte. In seinem Haus, beim theologischen Männergespräch, solch eine unpassende Unterbrechung, solch eine unwürdige Begegnung. Ich kann auch Simon gut verstehen. Er hatte sich das alles sicher ganz anders vorgestellt: Lebhaftige Diskussionen mit Rabbi Jesus über den Glauben, über das Halten der Thora, Fachsimpeleien über gottgefälliges Leben, tiefe Atmosphäre. Simon meinte es auch ernst mit seinem Glauben und mit seinem Auftrag in der Gesellschaft. Er wollte rechtschaffen nach Gottes Wort leben und es so in seiner Umgebung verkündigen. Und dann dieser peinliche Zwischenfall. Er hatte es nicht verhindern können. Wie oft fühlen und denken wir genauso wie Simon. Er hat doch nur das Beste gewollt.

Doch Jesus reicht ihm die Hand. Er maßregelt ihn nicht für seine abschätzigen Gedanken und Blicke. Jesus öffnet ihm durch sein Gespräch die Tür zur Erkenntnis. Schau, will er ihm sagen, es ist alles recht so.

Lass Dich von der Liebe zum Leben, von der Liebe zum menschenwürdigen Leben für alle, von der Liebe Gottes zu den Menschen und zur Schöpfung leiten – und nicht allein von gesellschaftlichen Zwängen. Das ist der Schlüssel zu wahren Leben, zu Heilung und Frieden.

Jesus nimmt Simon, den rechtschaffenen Pharisäer, genauso an wie die Frau, die in der Bibel als Sünderin bezeichnet wird. Keiner von beiden ist für ihn besser oder schlechter. Beiden will er den Weg zum Leben zeigen. Lassen auch wir uns dies gesagt sein. Beim Abendmahl wird uns dieser Friede, dieser Weg zum Leben, immer wieder neu zugesprochen. Haben wir nur Vertrauen, gehen wir zum Tisch des Herrn. Lassen wir uns von dieser Geschichte anrühren, dass wir uns voll Vertrauen jederzeit an Gott wenden können, lassen wir uns berühren, dass wir manchmal eben auch unkonventionelle Wege gehen müssen, dass wir anecken werden, wenn wir Gottes Liebe, Gottes ewiges Reich, in dieser Gesellschaft zum Leuchten bringen wollen. Die Glastränen, die Sie am Eingang bekommen haben, mögen Sie daran erinnern ebenso wie an Ihre eigenen Tränen, die Sie Gott bringen können.

Amen.